Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 122 (1956)

Heft: 7

Rubrik: Was wir dazu sagen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

triebwerke, zwei Staustrahlantriebe, in Funktion treten und das Geschoß mit Mach 2,5 bis auf 25 000 bis 30 000 m Höhe führen.

Bei den ersten Flugversuchen mit der Zelle wurde eine Flughöhe von 27 500 m und dreifache Schallgeschwindigkeit erreicht.

Nach der US-Zeitschrift «Aviation Week» soll die erst im Planungsstadium stehende Großrakete «Atlas» für den Transport einer Thermonuklearbombe über 8000 bis 9000 km angelegt werden. Als zweistufige Rakete von über 100 t Abschußgewicht würde die erste Stufe mit 55 t Schubkraft dazu bestimmt sein, das Geschoß aus der Atmosphäre heraus zu befördern, um es hierauf mit der zweiten Stufe auf 1300 km Höhe und 400 km/min zu bringen. Brennschluß nach 12 Minuten, Totalflugzeit zirka eine halbe Stunde. Wenn auch diese Nachrichten als sehr unsicher qualifiziert werden müssen, so deuten sie doch darauf hin, daß man sich bereits mit gigantischen Plänen trägt.

Deutsche Raketenfachleute aus der ehemaligen Forschungsanstalt Peenemünde, die heute in den USA in analogen Stellungen arbeiten, beklagen sich allerdings, daß im militärischen Führungsapparat der Vereinigten Staaten große und kleine Entscheidungen stets die Genehmigung einer Reihe hoher Funktionäre benötigen, wobei diese Verantwortlichen alle Augenblicke ihr Amt oder ihre Meinung wechselten.

Der Artikel schließt mit dem Zitat des deutschen Raketenspezialisten Dornberger, der 1945 sagte: «Die Macht, welche auf dem Gebiete der Lenkwaffen die Vorherrschaft zu erringen vermag, hat das Schicksal der Welt in der Hand!» Wr.

Was wir dazu sagen

Rationalisierung der Armeetransporte

Von Oberst G. Günthart

Die Errungenschaften der Technik verpflichten unsere Armee, sich stets allen neuen Möglichkeiten anzupassen. Es ist darum ein großes Suchen ausgebrochen nach Mitteln, unsere Armee instand zu halten, allen Aufgaben des modernen Krieges gewachsen zu sein. Mit Recht soll nicht nachgehunken, sondern vorausgeplant werden; sind doch die scheinbar fortschrittlichsten Waffen und Geräte oft sehr bald wieder überholt. Es ist nur von Vorteil, wenn es gelingt, Entwicklungsstufen zu überspringen. Unser Planen im Rahmen der sprunghaften Entwicklung darf aber nicht im Großen

und Eindrücklichen stecken bleiben. Wir dürfen vor lauter Sorge um die Atomwaffen, die Flugzeuge und Panzer usw. scheinbar Nebensächliches, oft aber Entscheidendes, nicht vergessen. Gerade auf dem Sektor der Hilfsgeräte erscheint es mir möglich, mit verantwortbaren Kosten durch die moderne Technik Verbesserungen zu schaffen, die für das Ganze von großer Tragweite sein können.

Transporte sind eine stete Sorge aller Stäbe, in jedem Manöver und in jeder Übung. Sie waren ja auch in allen Kampfhandlungen der vergangenen Kriege stets ein Sorgenkind und werden es in Zukunft, man denke sich die Wirkung der Atomwaffen, noch viel mehr sein.

Es fehlt in unserer Armee nicht an Rädern oder Ladefläche. Der Flaschenhals ist fast immer die Zeit und die Verlademannschaft, oder das Gelände, das heißt die Route, das Wetter und die Bedeckung. In unserem Gelände wird es im Kampfe nie ohne verschiedene Umlade gehen, bis das Transportgut, sei es nun Munition, Verpflegung oder anderes Material, von der Basis in der Front ist. Es wird Umlade geben wegen der verschiedenen Transportmittel, wegen Geländehindernissen oder wegen Umgruppierungen, die nicht verhindert werden können, vor allem wenn sie durch Feindeinfluß ausgelöst werden. Die Tatsache der verschiedenen Transportmittel, der mangelnden Zeit, des chronischen Mannschaftsmangels, vor allem aber die dringende, lebenswichtige Notwendigkeit, alles rasch und gründlich dezentralisieren zu können, lassen immer wieder den Wunsch nach einem Gerät aufkommen, das sich allen modernen Transportmitteln anpaßt und das auch allen taktischen Anforderungen im modernen Kampf gerecht wird.

Dieses Gerät ist der «*Container*». Ich stelle mir darunter ein Gerät vor, das als Packung und als Karren, eventuell sogar als Boot, verwendet werden kann. Es muß 200–400 kg der hauptsächlichsten Transportgüter fassen und tragen. Der gewünschte Armee-Container muß beim Verladen auf Bahnwagen und vor allem auf Camion zweckmäßig zusammenladbar sein. Als Karren muß er an jedes geländegängige Transportmittel, auch in der Mehrzahl, angehängt werden können. Als hypomobiler Einspännerkarren soll er bremsbar und zum Aufsitzen geeignet sein. Dieser fahrbare Container könnte in Stahlblech oder Leichtmetall leicht konstruiert sein. Seine vielen Vorteile würden den unvermeidlichen Ballast bei weitem aufwiegen. Das Verhältnis Ballast zu Nutzlast darf für militärische Zwecke nicht mit zivilen Transporten verglichen werden, denn bei ersterem geben ganz andere Faktoren den Ausschlag zur Erreichung des Nutzeffektes. Der Container würde ermöglichen, daß zum Beispiel Munition vom Armee-Magazin bis zur Waffe nicht mehr umgeladen werden müßte. Das Auf- und Abladen der Karren würde denkbar wenig Mannschaft und Zeit beanspruchen. In den

Räumen der Heereseinheiten und der Kampftruppe ließen sich die leicht beweglichen Depots sehr gut dezentralisieren und verschieben. In der Front wäre der Nachschub jederzeit sichergestellt; denn der pferdegezogene Karren würde als kleinste und geländegängigste Transporteinheit auch im modernen Krieg das zuverlässigste und «wirtschaftlichste» Transportmittel sein, vor allem im Hinblick auf die Atomwaffen und auf die feindliche Flieger- und Panzerüberlegenheit. Zuletzt ist der Container-Karren auch für den «Handbetrieb» sehr gut brauchbar. Der Mann leistet am Karren bedeutend mehr als auf der Achsel (mit Ausnahme des Hochgebirges).

Ich bin überzeugt, daß unsere leistungsfähige Industrie imstande wäre, einen sehr geeigneten Container-Karren zu konstruieren und auch recht preiswert herzustellen. Da die Entwicklung der modernen Waffen vor allem auch für den Nachschub immer neue Probleme stellt, ist es notwendig, daß in Bälde neue Mittel und Wege gesucht werden, die den Nachschub unter allen Umständen sicherstellen. Auflockerung ist auch hier erstes Gebot. Darum ist es wohl möglich, daß sich die Aufwendungen für eine genügende Zahl moderner Container-Karren eher aufdrängen als für wenige Großwaffen im gleichen Betrage.

Ich hoffe, daß sich viele Generalstabsoffiziere, aber auch Motorfahrer-, Train- und Munitionsoffiziere mit der Frage beschäftigen und daß bald eine reiche Auswahl an konkreten Vorschlägen vorliege, damit das EMD auf vielen Unterlagen weiterarbeiten kann.

Der Einzelkämpfer

Von Lt. Walter Zimmermann

Kaum etwas hat sich auf dem Gefechtsfelde derart umfassend gewandelt wie die Rolle und Aufgabe des einzelnen Mannes. Während Jahrtausenden war er ein verschwindendes Glied eines großen Ganzen: sein Ausfall wurde aus den hintern Reihen rasch wettgemacht, seine Lücke geschlossen. Mochte er im Keil die Halbbarte schwingen, im Rechteck mit der Lanze sich wehren oder in Linie seine Muskete feuern: rechts und links fochten seine Kameraden und wankten nicht ohne zu fallen, oder der Flucht eines *Truppenkörpers* Folge zu leisten.

Die Ausbildung in jenen, zum Teil nicht allzufernen Tagen, bestand mehrheitlich im peinlich-strikten Drill der Formationen, der starren, vorgezeichneten Schlachtaufstellungen. Der Einzelne gehorchte den Bewegungen des Gesamten, jeder Schritt wurde vom Befehl bestimmt, von allen gleich ausgeführt. Die Kasernenareale erdröhnten unter den Befehlen der

Offiziere und den abgehackten, durchwegs identischen Folgeleistungen der Mannschaft.

Heute wird das Schlachtfeld von jemand anderem beherrscht: vom Einzelkämpfer. Kaum vermag ihn das Wort des Zugführers je zu erreichen, ja oft genug liegt auch sein Korporal weit ab, und bloß das aufmerksam beobachtende Auge vermag die Zeichen seiner Befehlsgebung zu erhaschen. Seine Aufgabe ist viel vollständiger geworden: von der Marionette hat er zum Befehlshaber gewechselt – Befehlshaber über sich selbst, über seine Waffe, über seine Bewegungen und Entschlüsse.

Ganz selbstverständlich muß die Ausbildung mit dieser Entwicklung Schritt zu halten versuchen. Der Führer im einzelnen muß geweckt, gefördert und mit dem nötigen Schulsack versehen werden: Einzelgefechtsausbildung!

Zweifellos wird in den heutigen Schulen und Kursen diesem Punkte bereits eine dominierende Rolle zugedacht und doch sollte dieses Programm noch bedeutend ausgebaut werden, sowohl in technischer wie in praktischer Hinsicht. Es gibt keine Ausbildung des Verbandes, ohne Durchtrainierung des Mannes!

Zwei Punkte möchte ich kurz erwähnen:

1. Ausbildung in physischer Beziehung

Diese ist nicht nur eine militärisch einleuchtende Notwendigkeit, sondern auch aus staatspolitischen Erwägungen wichtig. Bei uns hat die Rekrutenschule zugleich den Charakter einer Reifeprüfung und soll auch heute noch imstande sein, den jungen Bürger zum Manne zu erziehen. Kann sie dies nicht mehr, werden also die harten Tage der Märsche, Opfer und Entbehrungen aus den Schulprogrammen gestrichen, hat sie eines ihrer wichtigsten, tragenden Fundamente verloren.

Die körperliche Ausbildung des Einzelkämpfers benötigt einen großen Einsatz an Zeit, um sie interessant, abwechslungsreich und nutzbringend zu gestalten. Es braucht Phantasie, um ihnen alle die kleinen, technischen Finessen des praktischen Kampfes einzuverleiben, die möglichen Situationen wirklichkeitsnah und zwingend darzustellen. Es wäre daher begrüßenswert, wenn von kompetenter Seite den Truppenoffizieren unterer Verbände eine Sammlung, quasi ein Handbuch kriegswirklicher Tricks aus Erfahrungen im Einzelkampf gereifte Erkenntnisse und Schliche zusammengestellt und abgegeben würde.

Es ist bisweilen mühsam, feststellen zu müssen, daß in vielen Schulen dem Bajonett jeglicher Kampfwert abgesprochen wird, und immer wieder Rekruten, die sich als ausgebildete Soldaten fühlen, den ersten WK beginnen,

ohne je zuvor den Rumpf einer Puppe geritzt zu haben. Bajonettfechten verleiht Zuversicht in die eigene Kraft und wird, mehrmals täglich zwei bis drei Minuten mit vollem Einsatz durchgeführt, nicht als Spiel, sondern als hartes Training empfunden.

Die Hindernisbahn im Rahmen einer kleinen Übung mit Scheiben, blinder Munition usw. bezwungen, läßt sich leicht den sonstigen Schrecken nehmen und läßt zugleich Aufmerksamkeit, Reaktion und Draufgängertum zusammen mit gefechtsmäßigem Verhalten schulen.

Boxen oder Ringen, systematisch aufgezogen und geleitet, schaffen ebenfalls Vertrauen in sich selber. Judo zeigt die Macht des Schwächern, der flink und überlegt zu handeln weiß. Beide erziehen zur Härte – gegen andere und gegen sich selber und modeln so an der Persönlichkeit, am Befehlshaber . . .

2. In psychischer Beziehung

Im Grunde genommen kann man diesen Punkt kaum vom vorangehenden trennen; beide spielen Hand in Hand und sollten miteinander geschult werden. Lediglich um der Übersicht willen erscheinen sie hier in getrennten Ziffern.

Das Vertrauen in sich, in seine Kraft und Waffen spielt die überragende Rolle. Die einsame, unheimliche Stille der Nacht darf dem Soldaten nicht fremder sein als links und rechts krepierende Geschosse. An beides muß er gewöhnt werden, er, der Einzelkämpfer, auf dem allein die Angst in schwerer Bürde lastet. Das Gespenst der Nacht zu bekämpfen scheint mir auch in diesem Punkte der Einzelausbildung ein Kernproblem. Parcours, Übungen auf Gegenseitigkeit kleiner und kleinster Trupps, Patrouillen und nächtliche Einzelaufklärung könnten als Lehrmittel dienen.

Die Kenntnis der Waffe des Kameraden gehört zur selben Aufgabe. Das Mg. darf dem Füsilier nicht fremd sein! Der Mitrailleur soll vor dem Lmg. nicht fragen müssen, wie entsichert und geschossen werde.

In welcher Richtung sich unsere Bewaffnung in Zukunft auch wenden mag, ob Atomgeschosse auch unsere Hauptstütze werden, nichts wird dem Soldaten, der kleinen bis kleinsten Gruppe, die große Bedeutung auf dem Gefechtsfelde streitig machen können. Der Mann ist zum eigenen Führer geworden. Seine Ausbildung hat ihn zu befähigen, dieser entscheidenden Rolle gerecht zu werden.